

## [anarchie und alltag]

die ideen und theorien des anarchismus erfreuen sich immer größerer beliebtheit. neue gruppen, erfolgreiche bücher, schwarze fahnen auf demonstrationen, eigene barrios auf den g8-camps, strike-bike, vorträge und vieles mehr zeugen davon.

es scheint mehr anarchistInnen als je zuvor zu geben. doch wo sind die alle? warum sind sie nicht in der öffentlichkeit wahrzunehmen?

vielleicht liegt es daran: es ist leicht, sich selbst als anarchistIn zu sehen. anarchistIn zu sein, die ideen und theorien zu leben, ist im kapitalistischen alltag dagegen sehr schwer.

die kluft zwischen alltag und utopie ist so groß, dass sie unmöglich zu überwinden zu sein scheint.

doch genau diese kluft gilt es schrittweise hinter sich zu lassen.

das heißt, dass wir die anarchie im alltag leben müssen. wir können nicht erwarten, dass die anarchie von selbst wirklichkeit wird. die alles umwälzende revolution wird nicht plötzlich kommen...und schon gar nicht von alleine.

um die anarchie in den alltag zu tragen, müssen wir nicht "anarchie!" brüllen, sondern durch banale, grundlegende taten überzeugen.

wir müssen, da wo es uns möglich ist, in der gesellschaft, beginnen. wir müssen die ganz "normalen" bürgerInnen erreichen und ihnen zeigen, dass anarchie ein erstrebenswertes ziel ist.

wir müssen raus aus unseren nischen und gettos. wir müssen aufhören mit dem subkulturellen inzest.

wenn es uns ernst damit ist, tun wir es. wenn wir nur die a-buttons cool finden, tun wir es nicht.

anarchie im alltag gibt es schon. sie zu entdecken ist aber gar nicht so einfach, da sie oft recht banal und ...alltäglich wirkt.

um eine anarchistische struktur zu haben, muss etwas nicht den stempel "anarchistisch" tragen.

pjotr kropotkin, ein russischer anarchist des 19. jahrhunderts, sprach von der "freien vereinbarung" als grundlage einer anarchistischen gesellschaft. freie vereinbarungen finden wir zuhauf um uns herum: vereine, bürgerInneninitiativen, bands, freundeskreise, politische gruppen,...

menschen finden sich freiwillig zusammen aufgrund gemeinsamer interessen. sie treffen eine vereinbarung auf deren basis sie zusammen arbeiten. ganz banal, ganz alltäglich.

aber deswegen noch lange nicht explizit anarchistisch. und deswegen aber noch lange nicht abzulehnen von uns anarchistInnen. wir können eine menge lernen von solch freien vereinbarungen um uns herum.

es gibt ein weniger falsches leben im falschen...

solange wir auf das richtige leben warten, wird sich nichts zum besseren verändern. wir müssen hier und jetzt, im falschen, das weniger falsche, das fast richtige, das richtige tun. wenn wir uns dem dilemma des istzustands ergeben, kapitulieren wir vor uns selbst, die wir teil des dilemmas sind.

wir können aber auch gleichzeitig teil der lösung, sand im getriebe, und salz in der suppe sein: statt die ganze bäckerei zu fordern, können wir eine eigene, herrschaftsfreie, selbstverwaltete bäckerei gründen.

wohnprojekte, food-coops, freie schulen, kollektiv-betriebe,...sind diese bäckereien. es gibt sie schon zu hauf auf der ganzen welt, ohne dass sie das fette a im kreis tragen (auch wenn es schön anzuschauen ist.)

wir sollten uns nicht scheuen im alltag das wort anarchie in den mund zu nehmen, uns als anarchistInnen zu „outen“ und mit den menschen unsere utopie zu diskutieren. das ist nicht leicht in einer gesellschaft, die diese utopie mit missachtung belegt, sie leugnet und verdammt. darum sollten wir auch gewappnet sein und positive beispiele der geschichte und gegenwart im ärmel haben und die eigene gelebte anarchie darf dabei nicht zu kurz kommen. denn nur durch tatsachen können wir zeigen, dass das mit der anarchie machbar ist. und wenn wir dann unser gegenüber mit respekt behandeln und nicht erwarten, dass er/sie sofort überzeugt von der richtigkeit unserer ansichten ist, ist schon viel gewonnen. steter tropfen höhlt den stein, sagt eine alte binsenweisheit...